

Alexander Lorch*

Ökonomie und Wirklichkeit

Rezension zu Hans Christoph Binswanger (2016): Die Wirklichkeit als Herausforderung. Grenzgänge eines Ökonomen, Hamburg: Murmann Publishers.

1. Wissenschaftliche Grenzgänge

Hans Christoph Binswanger gehört ohne Zweifel zu den großen Ökonomen unserer Zeit. Seine Arbeit der vergangenen Jahrzehnte zeichnet sich dabei nicht nur durch ihre wissenschaftliche Geltung aus, sondern vor allem auch durch ihre Kreativität und ihren Mut, sich unorthodoxen Themen zu widmen. So hat sich Binswanger grundsätzlich mit Umweltökonomie und Geldtheorie beschäftigt, doch darüber hinaus bspw. auch Überlegungen zu *Goethe als Ökonom* oder der Geldtheorie von Goethes *Faust* vorgelegt.

Nun legt Binswanger ein neues Buch vor, das, wie der Untertitel bereits andeutet, diese Grenzgänge des Ökonomen fortsetzt. Das Buch ist eine Sammlung von Essays – zwölf an der Zahl, von denen zehn Erstveröffentlichungen und zwei Überarbeitungen bereits veröffentlichter Texte sind. Der Autor betrachtet darin die großen Zusammenhänge und will den Leser in die Pflicht nehmen, unsere Wirklichkeit, d.h. sich und unseren Planeten zu erhalten. Binswanger sieht in den ökonomischen Krisen und im Klimawandel Herausforderungen, die jedem Menschen die Verantwortung auferlegen, über sein Verhalten und die Welt, in der wir leben, nachzudenken. Da dies keine rein ökonomische Übung sein kann, bedient sich Binswanger bei seinen Überlegungen einer Vielzahl unüblicher Quellen: Zwar zieht er einerseits natürlich die Wissenschaft zurate, wobei hier Geistes- und Sozialwissenschaften ebenso wie die Naturwissenschaften gemeint sind; darüber hinaus betrachtet er jedoch auch Argumente, die, wie es im Vorwort von Matthias Meyer-Schwarzenberger heißt, in einem »Ergänzungsverhältnis« zu diesen Wissenschaften stehen. Dies sind dann bspw. griechische Mythen, Theaterstücke und vor allem die Bibel. Als weitere Quelle verarbeitet Binswanger in den Essays auch ganz persönliche Erlebnisse und Träume, denn »[a]uch das Nichtrationale«, lehrt Binswanger, »besitzt einen Erkenntniswert, der seine Nichtbeachtung vollkommen unvernünftig erscheinen ließe.« (16) So nehmen die Essays also entweder eine theologische Perspektive ein oder diskutieren die Ökonomie im Spiegel der Kunst (vor allem von Goethes Werken) sowie im Rahmen der persönlichen Erfahrungen Binswangers.

* Dr. Alexander Lorch, Kiel Center for Philosophy, Politics and Economics, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 4, D-24118 Kiel, Tel.: +49-(0)431-8802829, E-Mail: lorch@philsem.uni-kiel.de, Forschungsschwerpunkte: Wirtschafts- und Unternehmensethik, Wirtschaftsphilosophie, Soziale Marktwirtschaft, Ordoliberalismus, Corporate Social Responsibility, Sozioökonomie.

2. Theologie und Ökonomie

Binswangers Grenzgänge beginnen mit einer echten akademischen Herausforderung, deren Argumentation zu folgen nicht ganz leicht ist, die jedoch die Grundlage aller weiteren Überlegungen der ersten Essays darstellt. Der Autor fordert, dass, wer sich mit der (ökonomischen) Wirklichkeit beschäftigen will, zunächst mit dem Anfang unserer Welt beginnen solle. Als Erklärung eines Anfangs unserer Welt diskutiert Binswanger zwei Möglichkeiten: Entweder müsse Gott der Anfang aller Wirklichkeit sein, oder aber die Naturgesetze können die Entstehung des Universums erklären. Binswanger diskutiert dann kursorisch die Theorie des Urknalls und versucht darzulegen, dass diese auf einem logischen Fehlschluss beruhe. Die Naturgesetze seien diesseitig, also mit dem Urknall entstanden. Sie könnten darum keinen Aufschluss über das Davor des Urknalls geben und seien folglich unlogisch (vgl. 28). Gott hingegen sei eine geistige Substanz, die nicht messbar und unendlich sei und folglich auch vor dem Urknall bereits Bestand haben könne. Diese Argumentation, mit der Binswanger Gott als Ursprung aller Wirklichkeit festlegt, ist fortan »grundlegend für eine erfolgreiche Suche nach der Wirklichkeit« (29) und prägt gut die Hälfte der Aufsätze im Buch.

Wie sich diese theologische Argumentation auf das Buch auswirkt, soll beispielhaft am Aufsatz gezeigt werden, der sich mit der Unruhe in der Wirtschaft und der Ruhe Gottes am siebten Schöpfungstag beschäftigt (vgl. 31–46). Entsprechend zeitgenössischer Diagnosen thematisiert auch Binswanger in diesem Essay die immer stärker zunehmende Hektik und Geschwindigkeit des Wirtschaftslebens. Er sieht eine Maßlosigkeit im Leben der Menschen, die nicht nur unseren Planeten gefährde, sondern auch die Gesundheit jedes Einzelnen, der mit dem Stress unserer Arbeitswelt kaum noch umgehen könne. Er diagnostiziert, dass dies an der Natur des Geldes liege: Im Gegensatz zu den frühen Gemeinschaften ist der Tausch, auf dem unsere Wirtschaft beruhe, heute nicht mehr abhängig von einem Lebensmittel, das nur begrenzt getauscht und nicht unbegrenzt gelagert werden kann. Das Geld als Zahlungsmittel, das die frühe Tauschwirtschaft der Lebensmittel abgelöst hat, verdirbt nicht und habe daher keine Sättigungsgrenze. Dies löse ein unbegrenztes Gewinnstreben aus, das sowohl den Planeten wie auch den Menschen zugrunde richten kann. Die Lösung dieses Problems ist mit Binswanger nun, die Nutzung der Natur und unserer Zeit zu mäßigen, indem »wir uns darauf besinnen, dass Gott am siebten Schöpfungstag ausgeruht hat« (44). Leider bleibt Binswanger hier (wie auch in den anderen Aufsätzen) bei diesem vagen Ratschlag stehen und unterbreitet keine Vorschläge, was dies nun konkret für unsere Wirklichkeit bedeuten könnte. In den folgenden Essays nutzt Binswanger dann bspw. Gleichnisse des Neuen Testaments, doch auch die Erkenntnisse daraus bleiben für die moderne Wirtschaft weitestgehend unklar, so auch beispielsweise, wenn er das Thema Lohngerechtigkeit anhand des Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg diskutiert (vgl. 49–54).

3. Ökonomie in der Literatur

In den folgenden Essays beschäftigt sich Binswanger dann mit dem Werk Goethes – vor allem mit seinem *Faust*, mit *Wilhelm Meisters Wanderjahren* und dem *Zauberlehrling* – sowie mit der Kunst und Dichtung allgemein, immer vor dem Hintergrund aktueller Herausforderungen für die Ökonomie im Speziellen und der Menschheit im Allgemeinen. Das den Aufsätzen zugrundeliegende Thema ist dabei die Entgrenzung: Wie schon in den Aufsätzen davor kritisiert Binswanger an unserer Wirtschaftsweise vor allem die Maßlosigkeit der Menschen.

Dazu zieht er Parallelen zu Goethes Faust, der, unzufrieden mit seinen Studien, für sich das größte Glück fordert und dem Mephistopheles dafür seine Seele verspricht, dass dieser ihm diesen Glücksmoment ermöglicht. Bezugnehmend auf ein ähnliches Streben nach immer mehr Fortschritt (und damit Wohlstand und Glück) klagt Binswanger die Menschheit der »Mittäterschaft« daran an, für ein vermeintlich unbegrenztes wirtschaftliches Wachstum eine »Entgrenzung der Wirklichkeit« (60) in Kauf zu nehmen. Im Faust sei die Entgrenzung nur durch Magie möglich, die sich dadurch auszeichne, Wünsche augenblicklich, mühelos und grenzenlos zu erfüllen. Das Gleichnis stehe hier für das Bestreben des modernen Menschen, ebenso alles immer, sofort und unbegrenzt zur Verfügung zu haben. Denn so ist es ja auch im *Zauberlehrling* geschehen, den Binswanger ebenfalls zu Rate zieht: Er liest die Ballade als Gleichnis unserer Wirtschaft, die, wie der einmal zum Leben erweckte Besen, immer weiter rast und nie mehr rastet und in ihrem Wachstum nicht mehr gestoppt werden kann (»Die ich rief, die Geister / Werd ich nun nicht los.« (138)).

In einer weiteren Diskussion zu den Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen dem biblischen Hiob und Goethes Faust findet Binswanger dann eine Möglichkeit, die Entgrenzung umzukehren darin, dass die Menschen radikal umdenken und einen Neubeginn wagen müssen (vgl. 100–105). In der Betrachtung zu Goethes *Wilhelm Meisters Wanderjahre* schließlich entwirft Binswanger eine gemäßigte Wirtschaft, in der noch Raum bleibt für die Verfolgung ethischer und ästhetischer Werte (vgl. 109). Binswanger entnimmt der Geschichte, dass die Wirtschaft sich nicht allein auf die »unsichtbare Hand« von Adam Smith verlassen dürfe, sondern daneben auch einer »sichtbaren Hand« des vernünftigen Marktteilnehmers bedürfe (vgl. 110). Nach Binswangers Lesart deute Goethe außerdem zwei Möglichkeiten einer gemäßigten Wirtschaft an: einen verantwortungsbewussten Kapitalismus einerseits oder aber einen gemäßigten, auf die Assoziationsidee beschränkten Sozialismus (vgl. 121). Wie diese Möglichkeiten dann genauer aussehen könnten, bleibt leider ungesagt.

4. Kunst, Träume und Politik

Die abschließenden Essays befassen sich dann mit allgemeinen Überlegungen zu Literaturtheorie, Traumdeutungen und zur Errichtung eines Weltstaats. Binswangers Gedanken zur Literaturtheorie drehen sich dabei im Wesentlichen um Aussa-

gen aus Schillers Abhandlung *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* und Goethes *Maximen und Reflexionen*. Darin findet Binswanger Gedanken zur Überwindung der Zeit durch die Kunst (vgl. 142), die den künstlerischen Augenblick zum Schöpfungsakt und somit zur Wirklichkeit, der Binswanger ja auf der Spur ist, werden lässt. Die von ihm geschilderten Träume sieht er als weiteren Appell an den Menschen, Verantwortung zu übernehmen und die Schöpfung zu erhalten (vgl. 159). Das Buch schließt mit Binswangers Gedanken zur Errichtung eines Weltstaats, die seiner Meinung nach aus zwei Gründen logisch bevorzuehe: Einerseits, weil wir uns »seit der Ablösung des Stammesprinzips durch das Staatsprinzip auf dem Weg zur Gründung eines Weltstaats befinden« (178), andererseits, weil auch die ökonomische Logik des Marktes eine Geldgemeinschaft fordere, die durch einen Weltstaat etabliert würde. Binswanger hofft dazu auf die Entstehung einer Weltföderation, die von einem Weltparlament organisiert wird (vgl. 173).

5. Würdigung

»Die Wirklichkeit als Herausforderung« stellt nicht nur den Autoren, sondern auch die Leser vor eine nicht unerhebliche Herausforderung. Das für einen Ökonomen unkonventionelle wie bemerkenswerte Buch setzt voraus, sich auf ungewöhnliche und teils unorthodoxe Gedanken und Argumente einzulassen. Binswanger legt mit dieser Sammlung von Essays ein Buch vor, in dem (gemäß der Natur eines Essays) viele Überlegungen nur angerissen und aus eher außergewöhnlichen Perspektiven dargeboten werden. Mit streng wissenschaftlichen Erkenntnissen geht der Autor dabei jedoch zurückhaltend und mitunter auch etwas fragwürdig um. Vor allem der Versuch, die Theorie des Urknalls auf einigen wenigen Seiten logisch zu widerlegen, muss etwas befremdlich wirken und ist angesichts des Stands aktueller wissenschaftlicher Debatten nur schwer nachvollziehbar.

Wer sich jedoch auf die Gedankenexperimente einlässt und dem Autor auf seinen Grenzgängen folgt, der findet in den Essays eine interessante Lektüre mit anregenden Gedanken und Verknüpfungen, die den eigenen Horizont erweitern. Das Buch stellt insgesamt eine hoffnungsvolle Mahnung an die Leser dar, unserer Wirklichkeit (und mit ihr der Ökonomie) nicht bloß mit Vernunft zu begegnen, sondern auch Emotionen oder die Kunst bei der Bewältigung unserer globalen Herausforderungen zu berücksichtigen.